

Wenn das alle tun würden

(ca. 1987). An einem Montag während der Semesterferien, an dem kaum Studenten an der TU Magdeburg waren, hatte der mathematische Teil der Sektion Mathematik/Physik seine monatliche Weiterbildung in Marxismus-Leninismus. Mehrere Mitarbeiter beschwerten sich einmal mehr über den schlecht gestalteten Stundenplan. Insbesondere klagte man darüber, dass die Studenten zwischen den Lehrveranstaltungen viele Freistunden haben. Ich meldete mich und meinte, dass der Stundenplan weder für meine Studenten noch für mich ein Problem sei; in der 1. Vorlesung frage ich immer, ob die vorgegebenen Zeiten angenehm sind. Falls Änderungen gewünscht werden, mögen sie diese organisieren. Neben mir saß Ernst Erwerth, unser Stellvertretender Direktor für Erziehung und Ausbildung. Erbost hob er an mit Schimpfen: „Das kann man doch nicht machen! Wenn das alle tun würden, hätten wir doch Anarchie!“ „Appropos Anarchie“, erwiderte ich, „es gibt mindestens drei Methoden, um eine gute Idee zu erden. Bei der ersten Methode sagt man: Wenn das alle tun würden, . . . Diese Methode besteht darin, dass man eine Voraussetzung macht, die niemals erfüllt ist. Sie führt sich selbst ad absurdum. Stell’ Dir nur vor, dass alle Frauen den gleichen Mann lieben würden. Das wäre nicht nur sehr schlecht für den betreffenden Mann, sondern auch für alle anderen Männer und besonders für Dich, Ernst. Natürlich ist ein solcher Gedanke auch für die Frauen nicht zu akzeptieren. Gerade die Tatsache, dass verschiedene Menschen auch Unterschiedliches wollen, ermöglicht erst das Funktionieren einer Gesellschaft. Die menschliche Geschichte ist voll von schlimmen Ereignissen, die Folge eines einheitlichen Willens vieler Menschen waren. Die zweite Methode ist schon raffinierter. Ich habe sie heute früh in der Sitzung beim Sektionsdirektor erlebt. Wir besprachen die Frage der Höherstufung der Hochschullehrer. Herbert Goering machte dazu Vorschläge, die allgemein akzeptiert wurden. Kurz vor dem Ende der Diskussion über diesen Punkt meldete sich Heribert Stroppe. Zunächst begrüßte er ebenfalls die vorgeschlagenen Kriterien, fügte jedoch hinzu: Man müsse in dieser Frage an der Universität unbedingt einheitlich vorgehen. In diesem letzten, unscheinbaren Satz besteht die Raffinesse der Methode: Man hebt die Entscheidung bezüglich einer guten Idee auf eine Ebene, von der man sich sicher ist, dass sie dort niemals positiv entschieden wird. Dabei kann man sogar des Lobes voll über die hervorragende Idee sein. Die letzte Methode ist wirklich das Letzte. Man spricht gar nicht über die Idee, sondern belegt den Initiator mit Eigenschaften, die ihn nicht nur isolieren, sondern ihn in der Gesellschaft herabwürdigen oder verunglimpfen; damit verhindert man das Erwägen der Idee. Man sagt etwa: Das ist bürgerliches Gedankengut! Das ist Revisionismus! Das ist Anarchie!“

Damit hatte ich mich für weitere Ämter an der Uni disqualifiziert. Und das war gut so.

Diese drei Methoden werden offenbar in allen Gesellschaftsordnungen erfolgreich angewendet. Heute gibt es noch weitere Methoden z. B. folgende: „Ich finde Ihre Idee hervorragend. Solange Sie aber nicht sagen, wie ihre Realisierung finanziert werden kann, wird sie eine Illusion bleiben.“ Abstrakt könnte man sie so darstellen: Man belege den Ideengeber mit einer Aufgabe, für deren Lösung er keine Kompetenz hat oder bei der man vermutet, dass sie unlösbar ist. Die wohl wichtigste Anwendung dieser Methode liegt im Verhindern von Innovationen.